

1845	367 Männer	500 Frauen	133 Kinder
1846	372 Männer	472 Frauen	156 Kinder

Der entsprechende österreichische Durchschnitt betrug:

1845	433 Männer	420 Frauen	147 Kinder
------	------------	------------	------------

Neben der allgemeinen Tendenz des Kapitals in jener Zeit, die billigsten Arbeitskräfte zu erfassen, bestätigen diese Ziffern erneut, daß sich die Vorarlberger Arbeiterschaft damals in einem überdurchschnittlich hohen Maß aus Familienmitgliedern der bäuerlichen oder halbbäuerlichen Haushalte rekrutierte, denn es werden vor allem die unversorgten Töchter und die bei der landwirtschaftlichen Arbeit leicht entbehrlichen Kinder gewesen sein, die das Hauptkontingent der latenten ländlichen Übervölkerung stellten.

Die durch die starke Güterzersplitterung erhalten gebliebene bäuerliche Grundstruktur der vorarlbergischen Bevölkerung, die Tatsache, daß die kapitalistische Entwicklung nur ausnahmsweise die alten Bindungen an den Boden gänzlich zerstörte, ist auch unter einem anderen Aspekt von Bedeutung. Neben den natürlichen Gegebenheiten (die aber zumindest in Teilen des Landes nicht unbedingt zwingend gewesen wären) ist hier wohl eine der Hauptursachen dafür zu suchen, daß sich die Fabriken, die überall im Lande entstanden, nicht auf einzelne große Zentren konzentrierten, sondern sich über verschiedene Orte des Rheintales und des Walgaus verteilten. Großstädtische Arbeiterviertel und Fabrikkomplexe stören auch heute kaum das Landschaftsbild Vorarlbergs. Daß das Fehlen einer großstädtischen Konzentration der Industrie auch in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht für die Arbeiterschaft nicht ohne Bedeutung bleiben konnte, werden die folgenden Kapitel wiederholt deutlich machen.

### 3. LÖHNE UND KAUFKRAFT

Die Löhne und ihre Kaufkraft sind der wichtigste Einzelfaktor, der die Lage der Arbeiter bestimmt. Die Kämpfe der Arbeiterschaft um Besserstellung waren ja zumeist Lohnkämpfe. Allerdings würde es das Bild von der Lage der Arbeiter in einem Land nicht unerheblich verzerren, wenn man diese durch die Betrachtung der Lohnverhältnisse allein charakterisieren wollte. Arbeitszeit, Intensität der Arbeit, Gesundheitsverhältnisse, Wohnverhältnisse usw. spielen ebenfalls eine große Rolle.

Unsere Informationen über die Löhne und ihre Kaufkraft am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind sehr dürftig (und dies übrigens nicht nur für einen so begrenzten Raum wie Vorarlberg).

Aus der Zeit der frühen manufakturistischen Hausarbeit sind die Summen bekannt, welche die Bregenzer Firma Obwexer den Beschäftigten zahlte. Danach erhielten im Jahre 1774

638 Spinner-Haushalte 8071 Gulden im Jahr (d. h. durchschnittlich pro Haushalt 12 Gulden 39 Kreuzer im Jahr);

84 Weber 4989 $\frac{1}{2}$  Gulden im Jahr (d. h. pro Weber und Jahr 59 Gulden 24 Kreuzer).

Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß die häusliche Spinnarbeit nur ein zusätzlicher, wohl auch keineswegs das ganze Jahr über anhaltender Verdienst der (vor allem

bäuerlichen) Familie war. Denn bei einer Aufteilung dieser jährlichen Geldsumme auf den einzelnen Haushalt würden auf diesen nicht viel mehr als 2 Kreuzer Taglohn (bei 300 Arbeitstagen) entfallen. Es ließe sich natürlich denken, daß die einzelnen Haushalte Aufträge verschiedener Firmen entgegengenommen haben, doch wird dies vermutlich nicht die Regel gewesen sein.

Bei den Webern scheint es sich dagegen bereits um echte Arbeitslöhne zu handeln. Ob die Arbeit an Hausweber vergeben oder im Zuge der manufakturmäßigen Arbeitsteilung in einer „Fabrik“ respektive im Webkeller des Unternehmers durchgeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, wahrscheinlich war beides üblich. Jedenfalls entfiel auf jeden der 84 Weber bei Annahme von 300 Arbeitstagen ein durchschnittlicher Taglohn von 12 Kreuzern. Die Frage, ob es sich auch bei den Weberlöhnen – wie es bei den Spinnerlöhnen dem Wesen der Hausarbeit entsprechend der Fall sein mußte – um Stücklöhne oder aber um Zeitlöhne gehandelt hat, wird wohl mit einer Bejahung des ersteren das Richtige treffen.

Für die Weiterentwicklung der Lohnverhältnisse in dieser frühen Periode verfügen wir bedauerlicherweise über keine anderen Zahlenangaben. Es scheint sich aber bis zu dem großen Zusammenbruch der Manufakturisten an der Wende zum 19. Jahrhundert eine Aufwärtsentwicklung vollzogen zu haben, die in beachtlich hohen Löhnen kulminierte. Denn sonst könnte der Zusammenbruch – die Spinnerlöhne sanken in der ersten Zeit der bayerischen Herrschaft auf ein Drittel, die Weberlöhne auf die Hälfte – von den Zeitgenossen nicht so deutlich empfunden worden sein: „Die meisten Arbeiter hatten sich nur an die Verfertigung gewisser Stücke gewöhnt, in Rechnung auf immerwährenden Dienst sich verheiratet, eine zahlreiche Familie in die Welt gesetzt, nie an Ersparungen gedacht; auf einmal ging der Brotkorb in die Höhe und wurde unerreichbar.“

Aus dieser Feststellung Weizeneggers muß entnommen werden, daß sich die manufakturistische Heimarbeit mit dem Aufblühen der Unternehmungen allmählich von ihrer engen Verbindung mit dem bäuerlichen Haushalt gelöst hatte, in vielen Fällen schon zum Haupterwerb geworden war. Was hier von den vorarlbergischen Manufakturarbeitern gesagt wird, klingt wie eine Illustration zu der allgemeinen Feststellung eines Wesenszuges der Entwicklung in Richtung auf die Industriegesellschaft:

„Wenn der Arbeiter ursprünglich seine Arbeitskraft an das Kapital verkauft, weil ihm die materiellen Mittel zur Produktion einer Ware fehlen, versagt jetzt seine individuelle Arbeitskraft selbst ihren Dienst, sobald sie nicht an das Kapital verkauft wird. Sie funktioniert nur noch in einem Zusammenhang, der erst nach ihrem Verkauf existiert, in der Werkstatt des Kapitalisten. Seiner natürlichen Beschaffenheit nach unfähig, etwas Selbständiges zu machen, entwickelt der Manufakturarbeiter produktive Tätigkeit nur noch als Zubehör zur Werkstatt des Kapitalisten.“ (Karl Marx)

Aus der Zeit des neuen Aufschwungs der Industrie nach der napoleonischen Ära sind uns einige Stücklöhne aus dem Jahre 1819 überliefert, die der damalige Kreishauptmann Daubrawa in seinen Berichten anführte. Die Zahlen beziehen sich auf die eben gegründete mechanische Spinnerei der Firma Getzner, Mutter & Cie. in Bludenz, welche auch 60 bis 70 Handweber beschäftigte. Danach erhielten:

Spinner für den Schneller	2 Kreuzer
Weber für 1 Stückl von 45 Stab	5 Gulden bis 5 Gulden 40 Kreuzer
für 1 Nasentuch (Stück)	5 Gulden 24 Kreuzer bis 7 Gulden
für 1 Nasentuch (Doppelstück)	8 bis 9 Gulden

Die hieraus sich ergebenden Tagelöhne<sup>8</sup> – 40 Kreuzer bis 1 Gulden 20 Kreuzer für Maschinspinner und 55 Kreuzer für Handweber – waren relativ hoch; allerdings muß in Betracht gezogen werden, daß die infolge der napoleonischen Kriege eingetretene Teuerungswelle (die 1805 ihren Höhepunkt erreicht hatte)<sup>9</sup> noch nicht völlig abgeklungen war. Doch scheinen die Reallöhne in diesen Jahren tatsächlich etwas höher gewesen zu sein als in der Folgezeit – was auch in analogen Entwicklungen des Lohnniveaus in anderen Ländern seine Bestätigung findet.

Etwas reicher wird unser Zahlenmaterial zu Beginn der dreißiger Jahre. Die Industrielöhne für Männer lagen 1835 fast durchwegs unter den Löhnen der Handwerksgehilfen (die meist 40 Kreuzer im Tag verdienten). Der Taglohn betrug bei durchschnittlich vierzehnstündiger Arbeitszeit für

Spinner (1835)	27 Kreuzer Konventionsfuß
Färber	25 Kreuzer Konventionsfuß
Weber (1833)	40 bis 72 Kreuzer Konventionsfuß
Fabrikarbeiter (1835)	27 Kreuzer Konventionsfuß
Fabrikarbeiter in Dornbirn (1847)	30 Kreuzer Konventionsfuß

Zwischen den Löhnen der Handweber und jenen der Maschinweber herrschte, als die ersten mechanischen Webstühle in Vorarlberg (und in Österreich überhaupt) 1830 von der Firma Ulmer & Salzmann in Dornbirn aufgestellt worden waren, anfangs eine Differenz zugunsten der letztgenannten. Es ist verständlich, daß Arbeiter für diese Maschine, welche die Arbeit von sechs Handwebern leistete, vorerst noch gesucht waren.

Die Aufstellung im vorhergehenden Kapitel zeigte, daß 1845 rund zwei Drittel aller in der Textilindustrie Beschäftigten Frauen und Kinder waren. Die Vorarlberger Industrie folgte hierin dem allgemeinen Zug der Zeit – die Mechanisierung des Arbeitsprozesses in der Textilindustrie hatte diesen Prozeß bewirkt. „Sofern die Maschinerie Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit waren daher das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie.“ (K. Marx)

Frauen- und Kinderarbeit galt von vornherein als Mittel, zusätzlichen Verdienst für die Familie zu schaffen. Daher waren die Frauen- und Kinderlöhne viel niedriger als die der Männer. Dabei läßt sich für die dreißiger Jahre die Tendenz einer stei-

<sup>8</sup> Die Umrechnung der alten Garn- und Stoffmaße und insbesondere die Untersuchung der hierfür notwendigen Arbeitszeit stößt auf große Schwierigkeiten. Die hier angegebenen „Stück“ zu 45 Stab (das sind 22½ Ellen) sind etwas kleiner als das in der Schweiz erzeugte „Stück“ zu 32 Ellen (wie es bei Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre, 3. Buch, Kapitel 5 und 13, aufscheint). Für dieses benötigte eine gute Weberin eine Arbeitszeit von einer Woche. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir die von Daubrawa angeführten Weberlöhne pro Stück als ungefähre Wochenlöhne annehmen. Demnach würde – bei Annahme eines wöchentlichen Durchschnittsverdienstes von 5½ Gulden – der Taglohn die beachtliche Summe von 55 Kreuzern, also fast einen Gulden, betragen haben. Noch schwieriger gestaltete sich die Ermittlung der für die Spinnarbeit benötigten Arbeitszeit, da ja nicht bekannt ist, um welche Art von Spinnmaschinen es sich bei den bei Getzner, Mutter & Cie. tätigen handelte. War es eine Jenny, so verrichtete sie das fünf-, war es eine Mule, so mindestens das zehnfache Arbeitspensum eines Handspinners. Ein Handspinner hatte es im Tag auf etwa 4 Schneller gebracht, auf einen Maschinspinner entfielen gemäß obiger Überlegung somit 20 bis 40 Schneller im Tag bzw. ein Taglohn von 40 bis 80 Kreuzern.

<sup>9</sup> Vergleiche Aufstellung „Weizenpreise“ im Tabellenteil.

genden Beschäftigung von Frauen und Kindern feststellen. Der Prozentsatz der niedrigeren Löhne erhaltenden Arbeiter, der Arbeiter, die unter ihren Reproduktionskosten bezahlt wurden, nahm zu: die allgemeine Lohnentwicklung bewegte sich auf einer absteigenden Linie.

Für die Frauen- und Kinderarbeit lassen sich für die dreißiger bzw. vierziger Jahre folgende Löhne feststellen:

#### *Taglöhne für weibliche Arbeiter*

Weberin (1835) . . . . .	12 Kreuzer Konventionsfuß
Spulerin . . . . .	7 Kreuzer Konventionsfuß
Textilarbeiterin in Dornbirn . . . . .	10 Kreuzer Konventionsfuß
Textilarbeiterin (1847) . . . . .	13 Kreuzer Konventionsfuß
Stickerin vor 1830 . . . . .	54 bis 60 Kreuzer Konventionsfuß
Stickerin 1835 . . . . .	8 bis 18 Kreuzer Konventionsfuß
Stickerin 1841 . . . . .	6 bis 8 Kreuzer Konventionsfuß

#### *Taglöhne für Kinder*

Fabrikarbeiter (1833) . . . . .	8 bis 15 Kreuzer Konventionsfuß
Fadenbinder (1835) . . . . .	12 Kreuzer Konventionsfuß
Aufstecher . . . . .	15 Kreuzer Konventionsfuß

Für einen Einblick in die tatsächliche Lohnbewegung jener Zeit wäre es freilich notwendig, daß man über fortlaufende Zahlen aus mehreren Jahren verfügte, aus denen nicht nur die Gesamtheit der für Löhne ausgeworfenen Gelder, sondern auch die Anzahl der Arbeiter und ihre Gliederung nach Geschlecht und Alter (ob Kinder oder Erwachsene) hervorginge. Über eine Ziffer der Gesamtlohnsumme in der Vorarlberger Industrie verfügen wir aus dem Jahre 1841. Die 15.264 damals in der Industrie Beschäftigten verdienten an Löhnen und Gehältern 1,367.939 Gulden. Aus dieser Zahl läßt sich ein Durchschnittsverdienst von nicht ganz 18 Kreuzern pro Arbeitstag – bei 300 Tagen – errechnen<sup>10</sup>. Aus einer ähnlichen Aufstellung aus dem gleichen Jahr („Tafeln zur Statistik Österreichs“), die allerdings nur Zahlenangaben für Hand- und Maschinweberei, Veredelung und Stickerei enthält, während die wichtige Baumwollspinnerei fehlt, läßt sich ein durchschnittlicher Verdienst von nur 13 Kreuzern pro Arbeitstag ableiten.

Für die vorhergehenden Jahre stehen uns keine Gesamtsummen, sondern nur Angaben über die Löhne und Gehälter in zwei verschiedenen Fabriken bei Beginn ihrer Tätigkeit zur Verfügung. Wenn wir diese Zahlen mit der oben errechneten vergleichen, kommen wir zu folgender Tabelle:

#### *Durchschnittliche Taglöhne in Vorarlberg<sup>11</sup>*

1827 . . . . .	20 Kreuzer	1839 . . . . .	22 Kreuzer
1836 . . . . .	26 Kreuzer	1841 . . . . .	18 Kreuzer

<sup>10</sup> Nägele, „Das Textilland Vorarlberg“, Seite 73, errechnete hier offensichtlich irrtümlich einen Durchschnittstaglohn von 30 Kreuzern. Diese Berechnung fußt auf der Annahme, daß 1 Gulden der damaligen Zeit 100 Kreuzern gleichzusetzen ist. Es handelt sich jedoch um Gulden des Konventionsfußes, also 1 Gulden Konventionsfuß = 60 Kreuzer.

<sup>11</sup> Die Zahlen für 1827 stammen von Weizenegger, 1836 von Sarnthein-Schindler (gelten nur für die Fabrik in Kennelbach), 1839 aus den „Tafeln zur Statistik“.

Eine solche Aufstellung kann natürlich keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben. Will man dennoch annehmen, daß sie in ihren Grundzügen richtig ist, würde dies bedeuten, daß in den Jahren nach 1836 eine starke Lohnsenkung erfolgt ist, sei es durch direkte Reduzierung der Löhne, sei es durch eine stärkere Einbeziehung von Frauen und Kindern in den Produktionsprozeß.

Im allgemeinen wird man wohl eine Tendenz des Absinkens der Löhne im Vergleich zur Zeit der manufakturmäßigen Hausarbeit feststellen müssen – wenn auch der Lohnsturz in der Stickerei, verursacht durch die Absatzkrise des Jahres 1838, ein Sonderfall war. Kreishauptmann Ebner hält in seinen Berichten bereits 1834 diese Tendenz fest, indem er bemerkt, daß die Maschinenspinnerei die Zahl der Beschäftigten buchstäblich dezimiert habe, „und noch mit dem traurigen Unterschiede, daß diese Hunderte viel schlechter bezahlt werden und viel anstrengendere, gesundheitsschädlichere Arbeit leisten müssen als die Handspinner“ – allerdings sehr zum Vorteil der Fabriksbesitzer. Daß die Löhne kaum mehr zu unterbieten waren, geht daraus hervor, daß der Kreishauptmann, ein für seine Zeit und für die Tatsache, daß er selbst Aktionär einiger Textilfabriken war, erstaunlich sozial denkender Mann, die Tatsache der hohen Unternehmergewinne resignierend kommentiert: „Es wäre aber für das allgemeine Beste weit ersprießlicher, wenn jener Gewinn geringer, dagegen aber der Verdienst der Fabriksarbeiter größer wäre. Indes läßt sich diesfalls nicht wohl helfen.“ Mit Beginn der vierziger Jahre war das erste goldene Zeitalter der vorarlbergischen Textilindustrie vorüber, und sie schlitterte in die große Krise, die Europa damals erschütterte. Daß diese Situation die Tendenz zu Lohnsenkungen – sei es in der Form von Entlassungen, sei es durch absolute Verringerung der Einzellöhne – noch verstärkte, ist leicht einzusehen.

In diesem Zusammenhang kam es im Jahre 1841 zum (vermutlich ersten) Streik in der Geschichte Vorarlbergs. Am 24. April dieses Jahres verweigerten – wie aus den Berichten der Innsbrucker Polizeidirektion hervorgeht – sämtliche 350 Arbeiter der mechanischen Baumwollspinnerei in Kennelbach die Fortsetzung der Arbeit, als die Aktionäre des Unternehmens einige Arbeiter entlassen wollten. Die Direktion empfand, dem Geist der damaligen Zeit entsprechend, dieses Vorgehen der Arbeiter als Erpressung und weigerte sich, auf die Forderung der Belegschaft einzugehen. Sie wandte sich vielmehr an den starken Arm der Staatsgewalt um Hilfe, worauf die Urheber des Streiks in Haft genommen und die übrigen Arbeiter zur Arbeit angehalten wurden.

Die allgemeine politische Situation verhinderte eine radikale Lohnsenkung, wie sie den Wünschen der Unternehmer entsprochen hätte. Daß z. B. der Zolltarifsenkung des Jahres 1844 nicht sogleich eine Lohnreduzierung folgte, lag nach Meinung des Bregenzer Polizeikommissars Bernhart „in dem Erkenntnisse der Fabriksbesitzer, daß bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen dadurch Exzesse veranlaßt werden könnten, indem sämtliche Viktualien noch immer in hohen Preisen stehen und selbst die gegenwärtigen Arbeitslöhne kaum hinreichen, sich das Nöthigste zur Fristung der Lebens-Existenz beschaffen zu können“.

Bei allen unseren bisherigen Lohnziffern handelte es sich allerdings um Nominallöhne. Der Nominallohn ist der in Geld ausgedrückte Arbeitslohn; der Nominallohn als solcher vermittelt keine Vorstellung vom tatsächlichen Lohnniveau des Arbeiters. Um dieses darzustellen, bedarf es der Errechnung des Reallohnes, d. h. es muß gezeigt werden, wie viele und welche Gebrauchsgüter der Arbeiter für seinen Geldlohn kaufen kann.

Um zu diesem Ergebnis zu kommen, müssen wir zunächst die Lebenshaltungskosten kennen. Diese beliefen sich im Jahre 1835 auf 87<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gulden Konventionsfuß pro Jahr<sup>12</sup>. Zwecks Darstellung der Reallöhne in der Baumwollindustrie wollen wir nun folgende Überlegung anstellen.

Wir berechnen zunächst anhand der erwähnten Einzelangaben über die Lohnverhältnisse Durchschnittslöhne für Männer, Frauen und Kinder, wobei wir die damals zahlenmäßig kaum ins Gewicht fallende „Arbeiteraristokratie“ – wenige Vorarbeiter bzw. Aufseher – unberücksichtigt lassen. Dabei kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

*Durchschnittslöhne in der Baumwollindustrie 1833–1835*

	pro Tag (14 Stunden)	im Jahr (300 Tage)
Männer	29 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Kreuzer Konventionsfuß	8850 Kreuzer Konventionsfuß
Frauen	10 Kreuzer Konventionsfuß	3000 Kreuzer Konventionsfuß
Kinder	12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Kreuzer Konventionsfuß	3750 Kreuzer Konventionsfuß

Diese Zahlen lassen zwar unberücksichtigt, daß die Kategorien der schlechter bezahlten Arbeiter wohl meist zahlenmäßig überwogen haben; das aber dürfte in Anbetracht der geringen Differenzen zwischen den einzelnen Tagelöhnen: Männer 25 bis 40 Kreuzer, Frauen 7 bis 12 Kreuzer, Kinder 8 bis 15 Kreuzer kaum bedeutsam sein. Nun wollen wir auf diese Ziffern den Schlüssel von 1845 über die Aufteilung der Industriearbeiter nach Geschlecht und Alter anwenden, was uns durch die Annahme gestattet wird, daß in dem dazwischenliegenden Jahrzehnt größere Verschiebungen höchstens innerhalb der lohnmäßig fast gleichen Gruppen der Frauen und Kinder stattgefunden haben<sup>13</sup>. Nach dieser Aufschlüsselung verdienten von 1000 Arbeitern

367 Männer	3 247 950 Kreuzer Konventionsfuß
500 Frauen	1 500 000 Kreuzer Konventionsfuß
133 Kinder	498 750 Kreuzer Konventionsfuß
<hr/>	
1000 Arbeiter	5 246 700 Kreuzer Konventionsfuß

Der durchschnittlich in der Vorarlberger Baumwollindustrie erzielte Jahreslohn beläuft sich nach dieser Berechnung auf nicht ganz 5247 Kreuzer. Es wurde also genau die durchschnittliche Existenzquote erreicht, da die Lebenshaltungskosten 87<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gulden, das sind 5250 Kreuzer, betragen. Oder, in Ansehung der obigen Tabelle der Durchschnittslöhne für Männer, Frauen und Kinder: die Männerarbeit wurde mit dem Ein-

<sup>12</sup> Fink, Wirtschaft und öffentliches Leben in Vorarlberg, Seite 172ff. Die von Fink angegebenen Lebenshaltungskosten, errechnet für ein Minimum, sind – wie alle Berechnungen auf diesem Gebiet – zum Zwecke der Vergleichbarkeit insofern fiktiv, als die Bedürfnisse 1835 ein anderes Ausmaß gehabt haben dürften als etwa 1913.

<sup>13</sup> Die Untersuchungen des Bregenzer Kreisamtes über die Kinderarbeit (vergleiche Kapitel 5) lassen für die dreißig Jahre einen höheren Prozentsatz von Kindern vermuten.

einhalbfachen der Lebenshaltungskosten für den einzelnen entlohnt<sup>14</sup>, während Frauen und Kinder wesentlich darunter, mit anderen Worten wesentlich unter den Reproduktionskosten bezahlt waren<sup>15</sup>.

Aus unserer Berechnung geht mit Notwendigkeit hervor, daß eine Arbeiterfamilie, wollte sie nur ihre nackte Existenz fristen, mit allen Familienmitgliedern in den Produktionsprozeß eintreten mußte – denn erst der Verdienst von Mann, Frau und Kindern zusammengenommen reichte zur Deckung der Lebenskosten aus. Mit einem Jahreslohn von 147<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gulden war der Mann allein kaum imstande, die Lebenskosten einer Frau, geschweige denn einer (damals meist vielköpfigen) Familie zu bestreiten – oder die Familie war zum elendsten Dahinvegetieren verurteilt.

Nun ist es freilich so, daß der Fabrikslohn, vor allem der Frauen und Kinder, oft nur ein Zusatzverdienst für die noch bäuerliche Familie war. Was mit anderen Worten bedeutet, daß „ein Teil der Landbevölkerung sich fortwährend auf dem Sprunge befindet, in städtisches oder Manufakturproletariat überzugehen, und in der Lauer auf dieser Verwendung günstige Umstände. Diese Quelle der relativen Übervölkerung fließt also beständig. Aber ihr Fluß nach den Städten setzt auf dem Lande selbst eine fortwährende latente Übervölkerung voraus, deren Umfang nur sichtbar wird, sobald sich die Abzugskanäle ausnahmsweise öffnen.“ (Marx) Auf die spezifischen Vorarlberger Verhältnisse angewendet, bedeutet dieser Satz, daß die bäuerliche Familie ihre überschüssigen, nicht beschäftigten Angehörigen (vielfach junge Frauen und Kinder) in die Industrie schickte, da selbst die Entlohnung unter den Reproduktionskosten sich besser rentierte als die Beschäftigung dieser „überflüssigen“ Menschen in der mit weniger Arbeitskräften vollauf zu bewältigenden Landwirtschaft. Die Besonderheiten der Industrie in Vorarlberg und insbesondere das Fehlen einer großstädtischen Konzentration der Industriebetriebe verhinderten dabei einen allgemeinen Zerfall des bäuerlichen Familienverbandes.

Eine genauere Untersuchung der Familienlöhne als die oben angeführten Folgerungen aus den Ergebnissen unserer Berechnung der Durchschnittslöhne läßt sich kaum durchführen. Denn für das Wohlbefinden der Familie, für die Reproduktion der Arbeitskraft und die Förderung ihrer Lebenskräfte ist ja keineswegs der Lohn allein entscheidend, sondern zugleich auch die Zahl der für die Familie arbeitenden Familienmitglieder, die Auswirkungen der Tatsache, daß einzelnen Familienmitgliedern, z. B. der Mutter, in Anbetracht ihrer Erwerbsarbeit die Ausübung wichtiger Familienfunktionen versagt bleibt, usw. Diese Probleme werden in den folgenden Kapiteln noch wiederholt gestreift werden, eine genaue zahlenmäßige Erfassung ist freilich nicht möglich.

Während wir bisher die Lohnverhältnisse statisch, für die Mitte der dreißiger Jahre, betrachteten, sei abschließend noch ein Blick auf die Entwicklungstendenzen geworfen. Hiefür lassen sich folgende Zahlenangaben machen:

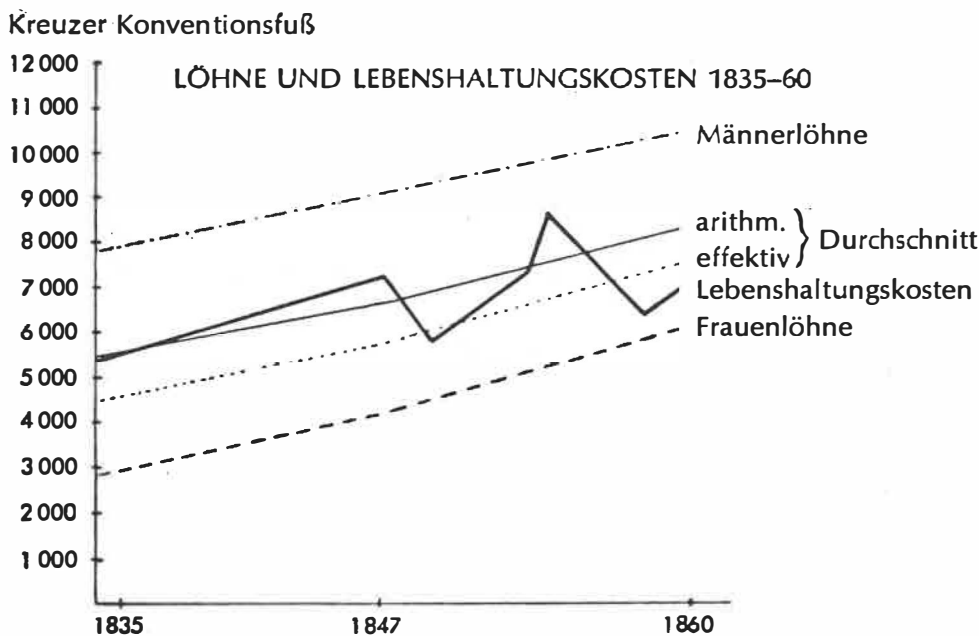
<sup>14</sup> Bei Vergleich der Frauen- und vor allem der Kinderlöhne mit den Lebenshaltungskosten muß freilich in Betracht gezogen werden, daß die Kosten für die Wohnung einer Familie nicht ein entsprechend Vielfaches der Wohnkosten des einzelnen sind. Außerdem sind die Lebensbedürfnisse für Kinder und Jugendliche, je nach ihrem Alter, etwas niedriger anzusetzen als die der Erwachsenen.

<sup>15</sup> Nach den Angaben des Fabrikanten Julius Rhombert (vergleiche Fink, a. a. O., Seite 160) hätte der Taglohn für männliche Arbeiter in Dornbirn 1835 sogar nur 26 Kreuzer betragen. Unsere Berechnung ergäbe in diesem Fall einen Durchschnittsjahreslohn für Männer von 7800 Kreuzern, wodurch sich der allgemeine Durchschnittsjahreslohn auf 4861 Kreuzer verringerte, also nicht einmal die Reproduktionskosten erreichen würde.

Jahresdurchschnittslöhne der Baumwollindustrie  
(in Kreuzer Konventionsfuß) <sup>16</sup>

Lebenshaltungskosten  
(in Kreuzer  
Konventionsfuß)

Jahr	Männer	Frauen	Durchschnitt bei		
			arithmetischer Durchschnitt	Männern Frauen <sup>17</sup>	
1835	7 800	2 900	5 350	4 533	5 250
1847	9 200	4 100	6 650	5 800	7 200 <sup>18</sup>
1860	10 300	6 100	8 200	7 500	7 000



<sup>16</sup> Die Angaben der Durchschnittslöhne für Männer und Frauen stammen von dem Fabrikanten Julius Rhomberg (Fink, a. a. O., Seite 160). Auch die Löhne für 1860 wurden noch in Konventionsmünze umgewandelt, um eine Vergleichsbasis zu schaffen (obwohl der Konventionsfuß 1857 aufgehoben wurde).

<sup>17</sup> Die Zahlen auf Seite 20 und die weitere Entwicklung berechtigen uns zu dieser Annahme; Frauen und Kinder können hierbei ohne weiteres zusammengerechnet werden, da die Löhne ungefähr gleich waren.

<sup>18</sup> Da bei Fink Unterlagen für das Jahr 1847 fehlen, wurde versucht, die Lebenshaltungskosten – die das normale arithmetische Mittel für 1835 bis 1860 weit übersteigen – auf andere Weise zu ermitteln. Der Verlauf obiger Kurve wurde auf der Grundlage der Weizenpreise ermittelt (vergleiche Tabelle Weizenpreise in Tirol-Vorarlberg, im Tabellenanhang). Da die Nahrungsmittel zwischen 1835 und 1860 eine Steigerung von 4 % erfuhren, während die Preise für sonstige Lebensbedürfnisse nur um 17 bis 18 % stiegen (Fink, a. a. O., Seite 172), wurde bei der Berechnung der Lebenshaltungskosten für die Jahre 1840 bis 60 nur die Hälfte der beim Weizenpreis eingetretenen prozentuellen Preissteigerung angenommen. Hierbei ergaben sich Lebenshaltungskosten in der Höhe von 5512 Kreuzern für 1840, 7218 Kreuzern für 1847, 5932 Kreuzern für 1849, 7218 Kreuzern für 1853, 8557 Kreuzern für 1854, 6247 Kreuzern für 1858, 7192 Kreuzern für 1860. Daß diese Berechnung den tatsächlichen Verhältnissen ungefähr entspricht, geht aus dem Ergebnis hervor, daß die bei diesem Verfahren ermittelte Ziffer für die Lebenshaltungskosten des Jahres 1860 mit 7192 Kreuzern ziemlich genau der von Fink angegebenen Summe (7000 Kreuzern) angenähert ist.



Wenn wir nun anhand dieser Zahlen einen Blick auf die Reallöhne werfen, ergibt sich folgendes Bild <sup>19</sup>:

*Indexzahlen für die Reallöhne:*

Jahr	Männer	Frauen	arithmetischer Durchschnitt	effektiver
1835	1,49	0,55	1,02	0,86
1847	1,28	0,57	0,92	0,80
1860	1,47	0,87	1,17	1,07

Das heißt, daß der Reallohn von 1835 in den Jahren 1847 bzw. 1860 um nachstehenden Prozentsatz gestiegen bzw. gefallen war:

1847	— 14 0/0	+ 4 0/0	— 10 0/0	— 7 0/0
1860	— 1 0/0	+ 58 0/0	+ 14 0/0	+ 25 0/0

Während also bei den Reallöhnen der Männer eine Senkung zu verzeichnen ist <sup>20</sup>, stiegen die Reallöhne der Frauen stark an, ohne deshalb schon die vollen Lebenshaltungskosten zu erreichen. Allerdings muß für die vierziger Jahre eine fühlbare Senkung des Reallohnes der Männer bei gleichzeitiger Stagnation der Frauenlöhne als ziemlich allgemein angenommen werden.

Wie schwierig die Lage der arbeitenden Bevölkerung in einzelnen Jahren gewesen sein mag, wird bei Betrachtung der starken Preisschwankungen – wie sie für das Getreide genau belegt sind – noch deutlicher, denen die viel statischeren Löhne nur langsam folgten, ganz abgesehen von Entlassungen und zeitweiligem Fabriksstillstand.

#### 4. DIE LEBENSBEDINGUNGEN DER ARBEITERSCHAFT

Die vorangegangenen Seiten haben ein ungefähres Bild der Entwicklung der Löhne und der Kaufkraft der Arbeiter zu geben versucht. Für die Zeit von 1830 bis 1860 mußten wir hierbei eine fortlaufende Senkung der Kaufkraft, eine Verminderung des Reallohnes feststellen. Doch bildet dieses Faktum nur einen Ausschnitt der tatsächlichen Lebensverhältnisse der Arbeiter. Um diese kennenzulernen, müssen wir versuchen, Ernährung, Kleidung, Gesundheit, Wohn- und Familienverhältnisse, Bildung und geistiges Leben der Arbeiterschaft näher kennenzulernen; ganz abgesehen von den Arbeitsbedingungen im besonderen, denen ein spezielles Kapitel gewidmet ist. Bemerkungen über die Ernährungsverhältnisse sind in den in Betracht kommenden Quellen nur ganz selten zu finden. Man wird jedoch nicht fehlgehen (und der sin-

<sup>19</sup> Bei unserer Berechnung des Reallohnes müssen freilich folgende Faktoren, die bei einer Ermittlung des tatsächlichen Reallohnes der Arbeiterschaft beachtet werden müssen, völlig unberücksichtigt bleiben: der Grad der Arbeitsintensität, der Lohnausfall bei Kurzarbeit und die Arbeitslosigkeit.

<sup>20</sup> Bei Berücksichtigung der Handwerkerlöhne würde die Senkung des Reallohnes von 1835 auf 1860 etwa 8 0/0 ausmachen, wäre also noch augenfälliger (Fink, a. a. O., Seite 172f); woraus hervorgeht, daß die Industrie- und Handwerkerlöhne eine Tendenz zur Nivellierung zeigten. 1835 betragen die Gesellenlöhne noch das 1,5-, 1865 das 1,3- und 1913 kaum mehr das 1,2fache der Industriearbeiterlöhne.